

„Das Wichtigste war, dass man mich ernst genommen hat...“

Was ist Individualpädagogik?

Von Wolfgang, Müller; Walther Nebel; Ralf Wiertz

Individualpädagogik ist ein Angebot in den Hilfen zur Erziehung zur Betreuung und Begleitung von Kindern und Jugendlichen mit besonders „originellen“ Lebens- und Überlebensentwürfen.

Es ist ein Ansatz, der (bis heute?) keine universitäre wissenschaftliche Gründung erfahren hat, da er aus der Praxis, aus der gesellschaftlichen und sozialen Wirklichkeit heraus entwickelt wurde. Es existiert daher nur eine begrenzte Zahl von Untersuchungen und Veröffentlichungen zu diesem besonderen Segment der Jugendhilfe in Deutschland.

Hinzu kommt, dass die Individualpädagogik ihren Ausgangspunkt zu Beginn der 90iger Jahre in einer Region der Bundesrepublik nahm (Nordrhein-Westfalen), von wo aus sie sich langsam aber stetig auszubreiten begann und dies noch immer tut. Erschwerend für die zügige und klare Herausbildung eines eigenen Profils war der Umstand, dass sich eine z.T. bis heute andauernde fehlende Trennschärfe zu dem einstellte, was landläufig unter dem Begriff „Erlebnispädagogik“ firmiert.

Sowohl die Fachöffentlichkeit, die Jugendämter als Beleger wie auch die Medien verwendeten Erlebnispädagogik und Individualpädagogik synonym (und tun dies teilweise heute noch), was wohl dem Umstand geschuldet war, dass die wesentlich früher begründete und theoretisch unterlegte Erlebnispädagogik als „pädagogische Methode“ im Rahmen der Hilfen zur Erziehung (zuvor unter dem JWG als FE- und FEH-Maßnahmen) eingesetzt wurde. So wurden mit „problematischen“ Jugendlichen, die aus dem üblichen Raster der Fremdunterbringung im gruppenpädagogischen Kontext der Heimerziehung herausfielen, zeitlich begrenzte Schiffsprojekte durchgeführt, Trekkingtouren organisiert, in die Wüsten der Erde und in ferne Länder gereist. Daher auch die bis heute weitverbreitete Gleichsetzung: Erlebnispädagogik gleich Auslandsmaßnahme.

Individualpädagogik hat jedoch den Anspruch, mehr zu sein als eine Methode.

Haltung oder Methode?

Das Kinder- und Jugendhilfegesetz (SGB VIII) bestimmt von seiner Grundhaltung her, dass jedes Kind/jeder Jugendliche in seiner besonderen Einzelsituation zu sehen sei. Von daher ist der Hinweis, dass jede Maßnahme, die Hilfe zur Erziehung realisiert, individualpädagogisch sein muss, erst einmal nur zu verständlich. Dennoch zeigt die Entwicklung der letzten 15 - 20 Jahre, dass bestimmte Angebote im Bereich der Hilfen zur Erziehung für eine zunehmend größer werdende Zahl von Kindern und Jugendlichen keinen adäquaten Lebensort und Förderrahmen zu bieten haben.

Träger von Gruppenangeboten halten Plätze vor, die Regeln des Zusammenlebens sind oft auf den Gruppenzusammenhang festgelegt und definiert, die Bezugspersonen arbeiten im Schichtdienst, das Schichtsystem führt zu einer hohen Mitarbeiterfluktuation und die Orte des pädagogischen Geschehens waren und sind vielfach heute noch eigene Lebensweltbiotope, die ein Eigenleben neben den gesellschaftlichen Realitäten entwickeln, welche eine Verselbständigung bestimmter Jugendlicher nicht nur erschwert sondern im Einzelfall gar verhindert.

Die gesellschaftlichen Realitäten haben etliche Formen der Fremdunterbringung von Minderjährigen rechts und links überholt.

Eine zunehmende Zahl von Kindern und Jugendlichen stimmten „mit den Füßen“ ab und entwichen aus den Einrichtungen. Die Fachkräfte in den Allgemeinen Sozialen Diensten der Jugendämter gehen heute bereits im Vorfeld einer Ersterunterbringung dazu über, für ihre Mündel ein auf den jeweiligen Einzelfall ausgerichtetes, individuell konzipiertes Jugendhilfeangebot unter Einbeziehung aller Beteiligten zu planen und einzurichten.

Ein kleiner geschichtlicher Exkurs

Von den Anfängen der Erlebnispädagogik hin zur Individualpädagogik im Rheinland:

Infolge der 68er Bewegung Anfang der 70er Jahre, kam die klassische Heimerziehung im Rheinland - nicht unmaßgeblich ausgelöst durch kleine Einrichtungen in Köln - in Bewegung und begann sich mehr als zaghaft zu verändern und zu differenzieren. Zwar erwiesen sich einige Neugründungen von Betreuungsformen, wie der „Schutzhilfe“ oder der „OEÖE“ (heute INSPE) oder die Gründung kleinerer Lebens- und Wohneinheiten als probates Mittel, um auf die Probleme der Kinder und Jugendlichen eingehen zu können, aber der Einsatz der Kollegen/innen in der öffentlichen Erziehung reichte letztendlich nicht aus, die hohe Zahl der Kinder und Jugendlichen, die den traditionellen Heimen zu dieser Zeit den Rücken kehrten, aufzuhalten.

Um es zu verdeutlichen: Ca. 6.000 Kinder und Jugendliche waren Anfang der 80er Jahre in NRW unterwegs.

Es war zu jener Zeit selbstverständlich, dass sich die Kinder und Jugendlichen dem System einer Betreuung (Heim) anzupassen hatten und nicht die Systeme sich an den Bedürfnissen der einzelnen Kinder und Jugendlichen orientierten.

Wir brauchten Lösungen!

Aus dem hohen Norden gab es Erfahrungen mit der Segelschiffpädagogik und diese Form der Betreuung wurde auch hier im Westen umgehend ausprobiert. Nicht immer stellte sich dies als die erfolgversprechende Methode dar. Es wurde weiter intensiv nach Möglichkeiten gesucht, den Bedürfnissen der jungen Menschen gerecht zu werden (mit tatkräftiger Unterstützung engagierter Mitarbeiter aus dem Landesjugendamt Rheinland).

Fündig wurden einige Träger der Jugendhilfe auch in den benachbarten Niederlanden, die ihre jungen Menschen schon einige Jahre im Rahmen von Erlebnispädagogik und Erfahrungslernen einzeln oder in kleinen Gruppen betreuten.

Nach Auswertung der ersten pädagogischen Projekte mit nordrhein-westfälischen Jugendhilfeträgern, u.a. in Indien, auf den britischen Inseln, in Schweden und Norwegen, die überwiegend positiv verlaufen waren, setzten sich folgende Erkenntnisse durch:

Wir machen weiter und suchen neue Träger, neue Ideen, neue Ansätze.

Aber als wichtigste Erfahrung stellte sich heraus, dass ein Großteil der Jugendlichen, die vorher im Gruppenkontext nicht zu betreuen waren, auf diesen individuellen Ansatz ansprachen. Sehr schnell und kaum kontrollierbar wuchs dann die Zahl der erlebnispädagogischen Maßnahmen, die zum damaligen Zeitpunkt überwiegend im Ausland, aber auch in Deutschland, durchgeführt wurden. Die aus rechtlichen Gründen nicht vorhandene Heimaufsicht der deutschen Behörden ließ den Ruf nach

Mindeststandards von „Auslandsmaßnahmen“ laut werden.

Um allgemeingültige Standards für Auslandsbetreuungen zu entwickeln, aber eher noch, um sich mit neuen Ideen auseinander zu setzen, wurde bereits 1993 von einer Hand voll Trägern von Individualmaßnahmen und dem LJA Rheinland ein „Arbeitskreis Individualpädagogischer Maßnahmen“ (AIM) gegründet. Schwerpunkt war es, sich auszutauschen, gegenseitig zu unterstützen und die Idee einer individuellen Pädagogik zu entwickeln. Hier setzte sich dann im Laufe der Zeit immer mehr die Erkenntnis durch, nicht das Erlebnis, nicht das Ausland, nicht das Abenteuer sind die entscheidenden Merkmale einer neuen (?) Pädagogik, sondern das Individuelle, das auf die einzelnen Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen zugeschnittene Denken und Handeln. Dies zeigt sich auch darin, dass heute ca. 90% aller Individualpädagogischen Maßnahmen im Inland durchgeführt werden.

Aus diesen bescheidenen Anfängen entwickelte sich dann der „Arbeitskreis“ zu dem AIM NRW e.V. mit zurzeit 25 Trägern, welchem die Landesjugendämter Rheinland und Westfalen beratend zur Seite stehen und der es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Individualpädagogik zu einem besonderen Segment der Hilfen zur Erziehung zu etablieren.

Da sich individualpädagogische Projekte aus der konkreten Arbeit der Jugendhilfeträger in Laufe der vergangenen 15 - 20 Jahre entwickelt haben, existiert keine allgemeingültige Definition dessen, was hierunter zu verstehen ist. Jedoch hat die pädagogische Arbeit der Träger in diesem Bereich in den letzten Jahren eine weitreichende Professionalisierung erfahren. Aus dem auf Nordrhein-Westfalen begrenzten Zusammenschluss von Trägern Individualpädagogischer Maßnahmen im AIM e.V. (Arbeitskreis Individualpädagogischer Maßnahmen) ist Anfang des Jahres 2008 eine Bundesarbeitsgemeinschaft erwachsen. Die Festschreibung von Qualitätsstandards sowie das Zusammentragen und Auswerten des jeweiligen Selbstverständnisses der zusammengeschlossenen Träger haben grundlegende inhaltliche Bestimmungen von dem ergeben, was heute unter Individualpädagogik zu verstehen ist.

Individualpädagogik plant, organisiert und führt auf den Einzelfall zugeschnittene Betreuungssettings durch. Diese gehen in besonderer Weise auf die persönliche Situation, die Erfahrungen und die Ressourcen des Jugendlichen ein. Es sind flexible und differenzierte Angebote, um den psychosozialen Biographien von Jungen und Mädchen gerecht zu werden.

Flexibel deshalb, weil

- sie im Verlauf der Hilfe notwendige Wechsel der Betreuungsform von aufsuchend, ambulant, stationär bis hin zur Verselbständigung vorsehen,
- die Bedingungen der Hilfen zu jedem Zeitpunkt neu aushandelbar sind, um eine Anpassung der Geschwindigkeit zur Erreichung der angestrebten Ziele zu realisieren,
- sie sich jederzeit am aktuellen Entwicklungsstand des Jugendlichen ausrichten.

Grundsätze und Rahmenbedingungen

Um eine erfolgreiche Betreuung in einem individualpädagogischen Projekt durchführen zu können, müssen die im folgenden erläuterten Grundsätze und Rahmenbedingungen erfüllt sein. Sie setzen von allen am Hilfeprozess Beteiligten ein hohes Maß an persönlicher und fachlicher Eignung voraus, Kompetenzen, die sich die Träger dieser Maßnahmen im Laufe der Jahre in einem internen und verbandlichen Qualitätsdialog erarbeitet haben.

1. Individualpädagogische Projekte brauchen qualifizierte Mitarbeiter, die spezifische Fähigkeiten und persönliche Eigenschaften pädagogisch einsetzen. Kennzeichnend ist, dass aus dem besonde-

ren Verhältnis von Lebenswirklichkeiten der Betreuten einerseits und der Betreuungsperson andererseits ein einmaliges Betreuungskonzept entsteht. Projekte sind in der Lage, den Veränderungen dieser Verhältnisse unmittelbar zu folgen und ebenso Vorgaben und Ziele weiter zu entwickeln. Hierbei spielt die Haltung der BetreuerInnen dem Jugendlichen gegenüber die zentrale Rolle (authentische Persönlichkeit). Wertschätzung, Respekt und Annahme durch die BetreuerInnen sind die unverzichtbaren Grundpfeiler der Einstellung gegenüber den Jugendlichen.

2. Individualpädagogische Maßnahmen sind gekennzeichnet von einer großen Konstanz, Kontinuität und Verbindlichkeit der BetreuerInnen in allen Phasen der Betreuung, ohne Schichtdienstsystem und BetreuerInnenwechsel. So bieten sie eine für den Jugendlichen verlässliche Beziehung an.

Der Lebensentwurf der BetreuerInnen ist grundsätzlicher Bestandteil des professionellen Betreuungsangebots. Die Qualität der Beziehung und die Haltung der BetreuerInnen bilden die Grundlage für den Erfolg des Projektes. Die Betreuerpersönlichkeit ist der Maßstab für die Passgenauigkeit bei der Auswahl der Betreuten.

3. Ein Projekt ist ein Betreuungsstandort, der über ein passgenaues pädagogisches Milieu für den einzelnen Jugendlichen verfügt. Die Betreuung findet in der Lebenswelt, dem Lebensort des Betreuers/der Betreuerin statt, stellt also keine „konstruierte Lebenswelt“ dar, wie wir es von vielen großen Heimeinrichtungen kennen.

Die Distanz zu den gewohnten Lebenszusammenhängen wie der eigenen Familie, der sozialen Bezugsgruppe, des Milieus, des Kulturraums, bietet die Chance, alte Verhaltensmuster „hinter sich zu lassen“ und „neu“ zu beginnen. Dadurch wird begünstigt, dass der junge Mensch einen hilfreichen Abstand zu seinen alten „Sicherheiten“ und eingefahrenen Verhaltensweisen erhält.

4. Die pädagogische Arbeit im Projekt gestaltet sich zeitlich flexibel, kreativ und individualisiert. Sie wird immer wieder an die Entwicklung des Jugendlichen und die sich ändernden pädagogischen Bedürfnisse angepasst, fortgeschrieben und ergänzt. Das Betreuungsangebot orientiert sich an den persönlichen und sozialen Ressourcen der Betreuten und nicht an deren Defiziten, wodurch das vorhandene Selbsthilfepotential aktiviert wird. Zur Diagnostik wird insbesondere eine Motivations- und Stärkenanalyse durchgeführt. Die Persönlichkeit der Betreuten wird ganzheitlich erfasst.

5. Die Arbeit der MitarbeiterInnen wird regelmäßig vom Träger pädagogisch begleitet, beraten und überprüft. Supervision und Fortbildung sind elementare Bestandteile einer Fachbegleitung durch den Träger.

6. Zielgruppe sind Kinder- und Jugendliche mit originellen (Über-)Lebensentwürfen. Die Angebote individualpädagogischer Jugendhilfeträger richten sich vor allem an Jungen und Mädchen, deren Lebensgeschichte mit einer Vielfalt von negativen Erfahrungen, stark beeinträchtigten Lebensbedingungen sowie häufigen Beziehungsabbrüchen und dem Wandern durch die Institutionen (Drehtüreffekt) einhergeht.

7. Problematiken und Krisen zugewanderter Kinder und Jugendlicher benötigen BetreuerInnen und Helfersysteme mit besonderen bikulturellen Kompetenzen.

8. Eine trägerübergreifende Professionalisierung von Individualpädagogischen Maßnahmen hat in den letzten Jahren folgende Bereiche in den Fokus genommen:

- Systemischer Arbeitsansatz
- Therapeutische Angebote / Trauma therapeutische Arbeit
- Diagnostik

- Einbeziehung von Kinder- und Jugendpsychiatrie
- Supervision
- Krisen- und Entlastungskonzepte
- Fortbildung und Qualifizierung der Mitarbeiter
- Kontrolle und Schutz von Kindern und Jugendlichen
- Partizipationskonzepte

Untersuchungen, die die Evaluation der Bedingungen in den Blickpunkt nahmen, welche für gelingende Betreuungsverhältnisse grundlegend sind (u.a. die Projektstudie „Lebensbewältigung und -bewährung“, Böhnisch, L. u.a., Dresden 2002), kamen zu dem Ergebnis, dass

- die Persönlichkeit des Betreuers
 - seine sozialen Kompetenzen
 - seine Haltung dem Jugendlichen gegenüber
 - und die soziale Einbindung des Betreuungssettings vor Ort
- zu den entscheidenden Erfolgsfaktoren zählen.

Eine retrospektive Befragung von Jugendlichen, die in Individualpädagogischen Maßnahmen betreut wurden (Evaluationsstudie: Jugendliche in Individualpädagogischen Maßnahmen, Institut des Rauhen Hauses für Soziale Praxis (ISP), Hamburg 2007) ergab, dass diese „eine verlässliche Beziehung“ und „ein zu Hause haben“ als wichtigste Erfahrungen nannten.

Zuwendung, Zeit haben, bedingungslose Annahme sowie Verlässlichkeit und Hilfe gefiel den Jugendlichen an ihren Betreuern.

Die Ergebnisse dieser Studie bestätigen die Sinnhaftigkeit der Fokussierung von Individualpädagogischen Maßnahmen auf den Beziehungsaspekt, ohne die Struktur gebenden und sich an der Lebenswelt orientierenden Inhalte zu vernachlässigen.

Autoren

Wolfgang Müller, Geschäftsführer Wellenbrecher e.V., Valenciener Str. 80, 52355 Düren, mueller@wellenbrecher.de, Tel (02421) 12 19 80

Ralf Wiertz, Leitung Individualpädagogische Projekte, Neukirchener Erziehungsverein, Schillerstr. 97-101, 47799 Krefeld, ralf.wiertz@neukirchener.de, Tel (021 51) 50 35 45

Walther Nebel, Fach- und Organisationsberater, Landschaftsverband Rheinland, Landesjugendamt, Hermann-Pünder-Str. 1, 50663 Köln, walther.nebel@lvr.de, Tel (02 21) 8 09 63 04